



## Tagungsberichte

### Zwischen Moschee, Gesellschaft und Universität: Islamische Selbstausslegung im Dialog – Fachtagung, 19.11.2015, Fribourg

Am 19.11.2015 lud das Schweizer Zentrum für Islam und Gesellschaft an der Universität Fribourg zu seiner ersten Fachtagung ein. Professoren, Wissenschaftler und junge Nachwuchsforscher aus Deutschland, Frankreich, Österreich und der Schweiz beleuchteten den Themenkomplex der „Islamischen Selbstausslegung im Dialog“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Eingeleitet wurde der erste Block mit einem Vortrag von Dr. Lejla Demiri (Universität Tübingen). Laut Dr. Demiri seien Muslime schon immer in einem pluralistischen und multikulturellen Kontext aktiv gewesen. Sie führte dies anhand der Beispiele von Gelehrten aus, die in verschiedenen Epochen und Regionen gewirkt haben. Diese traten in ihrer Zeit und Umgebung ihren nichtmuslimischen Mitmenschen mit einer für uns heute fast schon unglaublichen Offenheit entgegen. Es gibt somit keine Theologie in der Isolation, laut Dr. Demiri. Sie ist immer geformt durch die Realitäten unserer eigenen Welt. Die modernen Anstrengungen in der islamischen Theologie in Europa sind nichts Neues, sondern tief in der islamischen Tradition, ja sogar im Koran selbst verwurzelt.

Anschliessend präsentierte Dr. Zekirija Sejdini (Universität Innsbruck) seine Überlegungen zur „Islamischen Selbstausslegung im Kontext heterogener Gesellschaften und pluralistischer Wissenschaftsdiskurse in Europa“. Er ging zunächst auf den Begriff der Theologie ein, von ihm definiert in Abgrenzung zur Apologetik als „wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Glauben“. Nach Dr. Sejdinis Meinung steht die islamische Theologie in Europa vor zwei grossen Herausforderungen, die es zu meistern gilt. Einerseits ist eine Kontextbezogenheit und Verwissenschaftlichung dieser Theologie zwingend notwendig, andererseits die Anerkennung des säkularen, pluralistischen Staates und Lebensumfeldes.

Dr. Daniel Bogner (Universität Fribourg) ging in seinem Vortrag auf das Verhältnis von Glaube und Vernunft ein. Die Grundbotschaft des Referats war, dass Glaube und Vernunft nicht grundsätzlich trennbar, sondern immer als Beziehungspaar betrachtet wurden und werden sollten. Die Wissenschaft solle offen sein für die grossen Erfahrungen der Religion (deren Praxis ja eine gesellschaftliche Realität darstellt), während Gott zwar die Botschaft offenbart, den Menschen gleichzeitig aber auch mit Vernunft ausgestattet hat.

Die Überleitung zum zweiten Themenblock vollzog Dr. Franziska Metzger (PH Luzern) mit einem Vortrag zu Religion im öffentlichen Raum in Europa. Der erste Aspekt, den sie ansprach, war die Verbindung von Religion und Moral im 18. und 19. Jahrhundert, wodurch der religiöse Diskurs einen prominenten Platz im öffentlichen Raum einnehmen konnte. Ein zweites Themenfeld war die Rolle des religiösen Diskurses in der Konstruktion nationaler Identität, insbesondere im Hinblick auf (konkurrierende) Erinnerungskulturen. Im letzten Teil ihrer Ausführung fokussierte sich Dr. Metzger dann auf die Transformation und Pluralisierung religiöser Vorstellungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Den zweiten Vortrag in dieser Runde hielt Dr. Makram Abbès (Universität Lyon), der auf den vermeintlichen Konflikt zwischen Säkularität und Islam einging. Nach Dr. Abbès ist die Behauptung, dass Säkularität unvereinbar mit den islamischen Prinzipien sei, eine These neuer Denkströmungen des 20. Jahrhunderts, die sich auf den Islamismus berufen. Dr. Abbès sieht hingegen in den Werken zweier grosser islamischer Denker, al-Māwardī und Averroës, eine starke säkulare Tradition. Es gilt, die These der politischen „Eigentümlichkeit“ des Islam und seiner „besonderen Identität“, auf welche die Forschung fokussiert ist, zu entkräften und ein neues Verständnis für das Problemfeld der Säkularität innerhalb des Islam zu entwickeln.

Dieser Teil der Tagung wurde mit einem Vortrag von Dr. Harry Harun Behr (Universität Frankfurt) abgeschlossen. Dr. Behr betonte in seinem Beitrag den Begriff „islamische Theologie“ als ein problematisches Wortkonstrukt, dem er das „Wissensmanagement“ entgegenstellt. Der Koran selbst sei als Kritik auf den Missbrauch der Theologie durch bestimmte „Pressure Groups“ entstanden, so Dr. Behr. Das Bild vom Islam als



hermetischem System sollte durch eine Verschiebung von Textfetischismus zum Geist, vom Gruppenbezug zum Gesellschaftsinteresse und vom Partikularen zum Universalen aufgebrochen werden. In einem Schlussplädoyer betonte er nochmals die Wichtigkeit des islamischen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen, da dieses Vakuum ansonsten durch Fundamentalisten besetzt würde.

Fahimah Ulfat (Universität Erlangen-Nürnberg) zeigte im folgenden Teil der Tagung anhand ihrer Forschungen zu Facetten von Religiosität und Gottesbildbezügen in Narrationen von Kindern, was für eine Rolle empirische Forschung in der Religionspädagogik spielen kann. Idris Nassery (Universität Paderborn) präsentierte seine Arbeit zur islamischen Wirtschaftsethik des Ghazali (st. 1111) im Dialog mit Kant und Habermas und wie sie einen Beitrag zur Bewältigung gegenwärtiger Herausforderungen leisten kann.

Dr. Andreas Tunger-Zanetti (Universität Luzern) ging im zweitletzten Tagungsabschnitt mit seinem Referat auf islamische Bildungsangebote ausserhalb von Universität und Moschee ein, die er im Rahmen zweier Forschungsprojekte der Universität Luzern erforschte, bzw. zurzeit erforscht. Er beschrieb detailliert die Akteure, die diese Bildungsangebote organisieren, Themen, die Vermittler dieser Bildung, ihre Konsumenten, die Orte an denen sie stattfindet und den Modus. In gewissen Bereichen (z. B. Methodik, Transparenz, Diskursivität etc.) nähern sich diese Angebote der universitären Lehrtätigkeit an. Jedoch befinden sie sich im Gegensatz zur Universität in einer fluiden Übergangsphase, d. h. sie sind nicht-kontinuierlich und es fehlt laut Tunger definitiv an systematischer (Selbst-)Reflexion.

Dr. Ricarda Stegmann (Universität Fribourg) begann ihre Präsentation mit einem definitorischen Überblick (etymologisch, historisch, normativ) über das Verständnis der Rolle des „Imams“. Danach zeigte sie anhand zweier konkreter Beispiele (algerische Kabylei und Frankreich), wie dieses Rollenverständnis je nach zeitlichem und geographischem Kontext stark variieren kann. Ebenfalls ging sie auf die Rolle des Staates, bzw. staatlicher Bildungsprogramme bei der Rollendefinition von Imamen ein. In der Schweiz, so Dr. Stegmann, sind die Rollenbestimmungen von Imamen aufgrund der hohen ethnischen Diversität der muslimischen Gemeinschaft äusserst vielfältig.

Die Abschlussdiskussion wurde durch Impuls-Referate der drei Diskussionsteilnehmer eingeleitet. Jan Felix Engelhart (Universität Münster) ging auf die Reputation als innerdisziplinäre Anerkennung eines Wissenschaftlers ein, im Gegensatz zur Prominenz, die er als Anerkennung im Nichtwissenschaftlichen Feld definierte. Er plädierte dabei für eine stärkere gegenseitige Bezugnahme der Wissenschaftler innerhalb des Feldes der islamischen Theologie. Muris Begovic (Imam, VIOZ) stellte die Frage, wie man Akzeptanz für die islamische Theologie in muslimischen Kreisen schaffen und gleichzeitig der Wissenschaft gerecht werden kann. In seinem Antwortversuch betonte er einerseits die Einbindung von Imamen in die Lehrtätigkeiten des Zentrums (z. B. durch Weiterbildungen) und andererseits die Wichtigkeit einer „realitätsnahen Theologie“, die nicht einfach als ein theoretisches Konstrukt im Elfenbeinturm der Forschung eingeschlossen bleiben sollte. Dr. Mallory Schnewly Purdie (Universität Fribourg) beschrieb in ihrem Beitrag das reiche Vereinsleben der über 300 muslimischen Assoziationen (innergemeinschaftliche „Bonding Activities“ versus dialog-orientierte „Bridging Activities“) und die bestehenden Kompetenzen in verschiedenen Fachbereichen (Gesellschaft, Kommunikation, Vereinsmanagement etc.). Bedürfnisse für Weiterbildungen sind in vier Teilbereichen vorhanden: Kommunikation, Soziale Arbeit und Soziokulturelle Animation, Seelsorge und Gesundheit. Gleichzeitig stellt die Weiterbildung einen Treffpunkt differenzierter „Orte“, „Akteure“ und „Teilnehmer“ dar.

Den Teilnehmern der ersten Fachtagung des SZIG präsentierte sich in den Vorträgen und Diskussionsrunden die islamische Theologie in Europa aus den verschiedensten Blickwinkeln (historisch, komparativ, soziologisch, wissenschaftstheoretisch etc.). Es bleibt noch abzuwarten, wohin sich diese junge Disziplin entwickeln wird. Bleibt sie wissenschaftliches Experiment, „eingeschlossen in einem Elfenbeinturm“? Oder werden ihre Proponenten in der (muslimischen) Gesellschaft zu einer breiten Anerkennung finden?

Abduselam Halilovic



## **Eine Schweiz zwischen „Volk“ und Bevölkerung: Bericht zur Veranstaltung « Welche Schweiz erleben Sie? Perspektiven von MigrantInnen und Second@s » in Zürich am 21.10.2105.**

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe « La Suisse existe – La Suisse n'existe pas » organisierten die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) und einige ihrer Mitgliedsgesellschaften – die Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), die Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), sowie auch die Schweizerische Theologische Gesellschaft (SthG) und die Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR) und die SGMOIK – eine Diskussionsveranstaltung im Volkshaus Zürich zum Thema Migration. Dabei stand das Zusammenleben im Migrationsland Schweiz aus dem Blickwinkel Zugewanderter und ihrer Nachkommen besonders im Vordergrund.

In einer Podiumsdiskussion, die junge Akademiker mit Migrationshintergrund in den Mittelpunkt stellte, wurde den Fragen nachgegangen, wie die Schweiz von Migranten und Second@s wahrgenommen und erlebt wird, wo die Mehrheitsgesellschaft aufhört und welche Möglichkeiten und Grenzen für Vielfalt innerhalb der Schweiz für sie bestehen. Die persönlichen Erzählungen der Diskutanten wurden dabei durch wissenschaftlich-analytische Perspektiven aus der Migrationsforschung und der konkreten Integrationsarbeit ergänzt.

Genauso wie in der politischen Debatte um Migration kristallisierten sich auch in den Input-Referaten durch Prof. Dr. Jens Schlieter von der Universität Bern und Saverio Zala, Leiter des Fachbereichs Bildung an der AOZ (Asyl Organisation Zürich) Zürich die Annahmen der Minarett- und später der Masseneinwanderungsinitiative als Zäsur in der bewussten Selbst- und Aussenwahrnehmung von Migranten in der Schweiz heraus.

Zugehörigkeit zur Schweiz deklinierte sich dabei in einer facettenreichen Thematisierung des Andersseins. Eine grosse Rolle spielt Sichtbarkeit in der schweizerischen Konzeption des anderen: das Gegenüber wird aufgrund von Hautfarbe und Gesichtszügen eingeordnet, wobei (scheinbare und vorgestellte) nationale Zugehörigkeit bewusst oder unbewusst ein Beurteilungskriterium für das Gegenüber bildet.

Die simplizistische Kategorisierung des Anderen verschleiert dabei die oft komplexen Mehrfachzugehörigkeiten, die die Diskutanten Rohit Jain, Muris Begovic, Migmar Dhakyal, Jean Pierre Miahouakana und Mahintha Sellathurai aus der eigenen Erfahrung eindrücklich schilderten. Oft waren es dabei Plattformen, die mehrere Identitätsaspekte gleichzeitig anzusprechen vermochten – wie ein Studiengang, der sich mit der Ursprungsregion der Eltern beschäftigte – die der Komplexität ihrer Zugehörigkeiten am ehesten gerecht wurden. Aber auch das Engagement in einer schweizerischen politischen Vereinigung, die sich mit Konflikten im Heimatland wie in Tibet beschäftigt, kann diesen mehrfachen Zugehörigkeiten Rechnung tragen. Dabei wurden auch klare Forderungen einer bewussten Anerkennung ihrer Zugehörigkeit zur Schweiz an die Schweizer gestellt. Die Absurdität einer Schweizer Gesellschaft, in der ein Viertel der ansässigen Bevölkerung keine politischen Partizipationsrechte besitzt, wurde dabei von verschiedenen Seiten angesprochen. Nebst den Forderungen wurde aber auch klar darauf hingewiesen, dass in der Schweiz wichtige Initiativen in die richtige Richtung existieren (wie Möglichkeiten politischer Partizipation der Migranten in Neuchâtel), an welche angeknüpft werden kann.

Viele wichtige ergänzende Hinweise gab es während der offenen Plenumsdiskussion. Dabei wurde auch das Sprechen über Migration selbst zum Thema und gab spannenden Meinungsverschiedenheiten Raum: während der Begriff „Secondo“ von den einen wegen seiner Betonung der Andersartigkeit als diskriminierend verworfen wird, bildet er für andere eine adäquate Beschreibung ihrer Erfahrung – besonders vor seinem historischen Hintergrund als selbst gewählter und politisch emanzipatorischer Begriff der zweiten Generation italienischer Gastarbeiter in der Schweiz.

Heute, da Perspektiven von Migranten und ihren Nachkommen in der öffentlichen und politischen Debatte oft zu kurz kommen, war dieses Podium, das reflektierte und differenzierte Erlebnisberichte von Migranten mit den Erfahrungsberichten aus der Migrationsforschung und Migrationsarbeit verband, ein spannender und wichtiger Beitrag zu einem bewussteren Umgang mit der Realität Migration in der Schweiz.

Martina von Arx

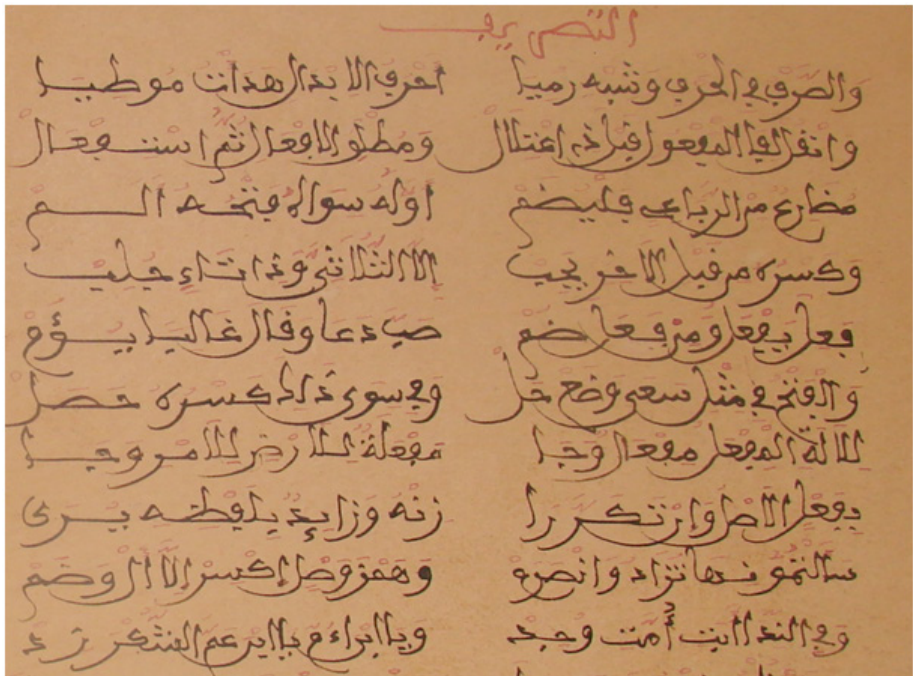


## Table ronde en marge de l'exposition photographique *Les manuscrits de Tombouctou*, du 16 novembre au 3 décembre 2015, Uni Dufour, Genève

Les Archives d'Etat de Genève ont accueilli le 26 novembre 2015 une table ronde organisée par la Maison de l'histoire de l'UNIGE autour de la sauvegarde de l'exceptionnel patrimoine culturel que représentent les manuscrits de Tombouctou. La rencontre, modérée par Didier Péclard du *Global Studies Institute* (GSI), a réuni trois spécialistes engagés dans la conservation et la valorisation de ce patrimoine : Georges Bohas (professeur d'arabe à l'Ecole normale supérieure de Lyon), Mohomodou Houssouba (chercheur au *Zentrum für Afrikastudien* de l'Université de Bâle) et Éric Huysecom (archéologue, professeur associé à l'Unité d'anthropologie de l'UNIGE). Qui dit trois spécialistes dit trois approches académiques d'un sujet... Mais ce soir-là le public a en outre eu la chance d'avoir le témoignage de l'attachement profond exprimé par les chercheurs et la population malienne pour cette cité du bord du Niger.

Après une brève présentation du cadre historico-géographique du Nord du Mali, Didier Péclard a voulu mettre en perspective l'ancien mythe de la ville de Tombouctou qui avait jadis alimenté le fantasme d'explorateurs européens et son retour sous le feu des projecteurs suite à la rébellion touarègue qui sévit depuis 2012. Puis, au tour d'Éric Huysecom de dresser l'inventaire des connaissances archéologiques et des sources historiques se rapportant à Tombouctou. Etonnamment, mis à part deux sondages n'ayant connu qu'une diffusion confidentielle et une fouille clandestine, il n'existe pas d'autres travaux archéologiques sur le terrain. Pendant plusieurs siècles, la célèbre *Description de l'Afrique* de Léon l'Africain est restée pour le public européen le seul document attestant de l'existence de Tombouctou. C'est aussi cet ouvrage qui a ancré le mythe de Tombouctou en tant qu'eldorado de l'Afrique de l'Ouest. En effet, il s'agissait là d'un point névralgique de la route commerciale

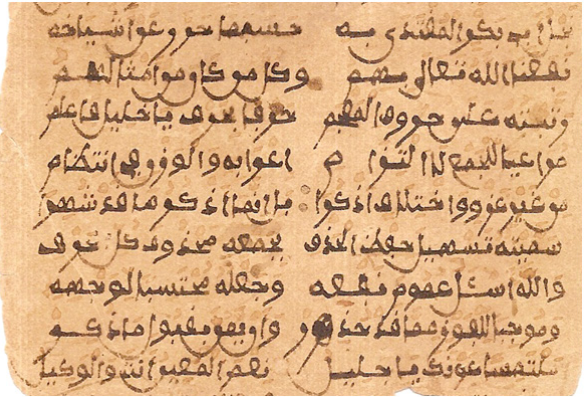
Wir danken der Bibliothek Mamma Haïdara (Mali), die uns freundlicher Weise den Abdruck der im Folgenden gezeigten Manuskripte erlaubt. Für die Vermittlung des Kontakts und die Weitergabe der Bilder danken wir G. Bohas. Die Bilder zeigen vier verschiedene Schriftstile, die für Manuskripte aus Timbuktu typisch sind:



Maghribi N° 395 (BIB. Mamma Haidara)



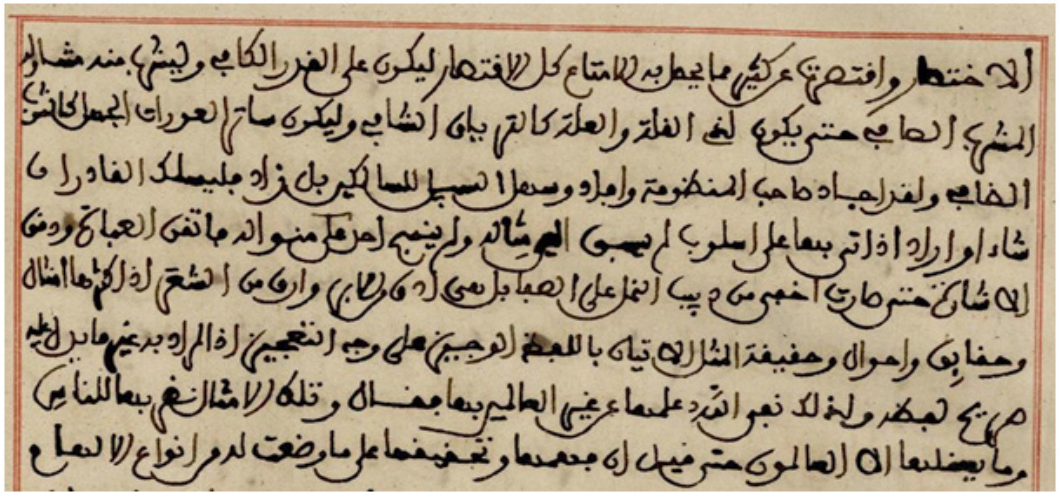
qui reliait l'Afrique de l'Ouest à la Chine, en passant par la Syrie. D'ailleurs, Kanga Moussa (souverain qui a porté l'Empire du Mali à son apogée au XIV<sup>e</sup> siècle), lors d'une expédition en Egypte, aurait dépensé une telle quantité d'or qu'elle influença sur le cours du métal jaune à la bourse de Londres ! Puis, il y a eu le déclin des régions qui composent le Mali actuel, déclin dû plus à la découverte par les Européens de nouvelles routes commerciales (avec l'avènement de l'Age des découvertes) qu'à l'invasion marocaine. Il a fallu attendre le XIX<sup>e</sup> siècle et la poussée du néocolonialisme pour avoir des descriptions extensives de la région.



Sûqi N° 3925 (BIB. Mamma Haidara)

René Caillé, puis Félix Dubois ont fait état d'une région en rien semblable aux splendeurs d'antan. C'était méconnaître les trésors cachés dans les mausolées et les dizaines de milliers de manuscrits, dont ceux de nombreux *tarikhs*, des chroniques écrites en arabe. Une bonne partie de ces documents sont aujourd'hui entre les mains de collectionneurs privés. Concernant les nouvelles récentes, Huysecom pense avoir trouvé, lors de sa dernière expédition, la plus ancienne inscription en arabe de l'Afrique de l'Ouest. Il s'agirait d'un récit de pèlerinage à La Mecque et l'inscription daterait de l'an 1022 de notre ère. En raison de la situation sécuritaire et faute de pouvoir retourner sur les lieux, Huysecom a préféré différer la publication de l'étude qu'il avait consacrée à cette découverte.

Samuel Freitas



Maghribi N° 3278 (BIB. ROYALE)

Après l'exposé de Huysecom sur l'histoire de Tombouctou, Mohomodou Houssouba a pris la parole, faisant porter un regard beaucoup plus intime et personnel sur la question des manuscrits et du patrimoine scripturaire malien en général. Il a d'abord partagé avec le public le récit de l'histoire de sa propre bibliothèque familiale, soigneusement gardée par son père autant paysan que féru de l'écrit, et dont la passion de collectionneur ne s'arrêtait pas même devant les cahiers d'école de ses fils. Il était très touchant ensuite d'entendre les réflexions de Houssouba sur le rapport que les Maliens entretiennent avec leurs manuscrits : « La plupart d'entre

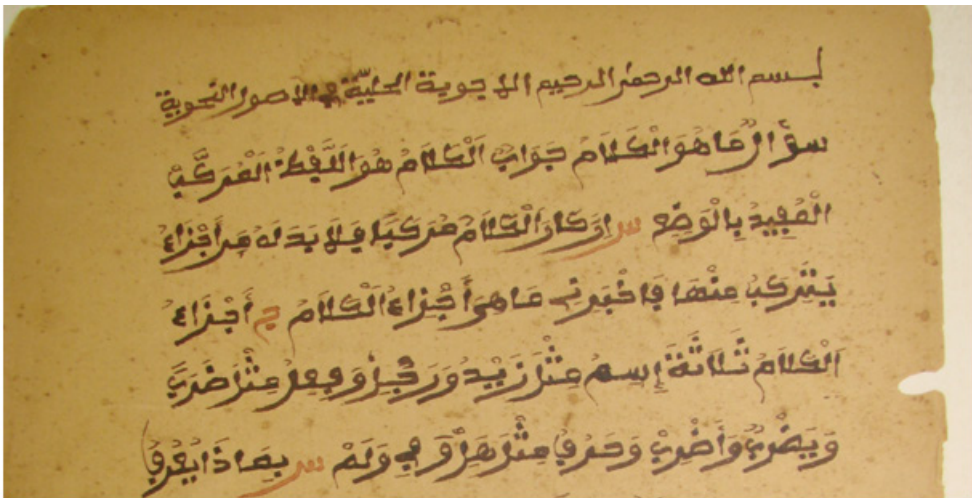


eux », dit-il, et lui aussi, même s'il lui est douloureux de l'exprimer, n'auraient pas de véritable accès au contenu de nombreux manuscrits qui existent au Mali et qui sont considérés comme opaques en raison du fait qu'ils sont écrits en arabe. « Je suis un de ces Maliens qui a une relation plus émotionnelle que scientifique à ces manuscrits », dit-il alors et conclut : « Ces manuscrits, sont-ils donc une sorte de fétiche : on les vénère, mais on n'y touche pas ? ». Quant à son domaine de recherches, ce sont en fait les notes marginales en *ajami*, c'est à dire des notes écrites dans les manuscrits dans une langue locale (comme le songhay, le peul ou le soninké, par exemple), mais rédigées avec l'alphabet arabe. Leur étude nous rappellerait en fait le croisement linguistique formidable qui existait à Tombouctou dans les anciens temps, allant jusqu'à reprendre des mots en espagnol (castillan) ou en hébraïque d'Andalousie, permettant de restituer – par exemple en étudiant des toponymes – une sorte d'ancienne carte linguistico-géographique de l'intérieur de l'Afrique de l'Ouest. « Quelles que soient les limites de ces écrits *ajami* », dit Houssouba, « ils sont très importants pour la recherche linguistique sur les langues locales comme le songhay », puisque la systématisation de ces langues ne remonterait qu'à peine au-delà de 1900, alors que les notes marginales pourraient être bien plus vieilles.

En fait, Houssouba s'intéresse plus particulièrement à la discipline émergente de la *linguistique du contact* (qui traite des influences mutuelles entre langues locales différentes), ainsi qu'aux manières dont ces recherches linguistiques pourraient faire imaginer autrement les rapports sociaux qui existent entre les différents groupes qui vivent au Mali et dans toute l'Afrique, finalement.

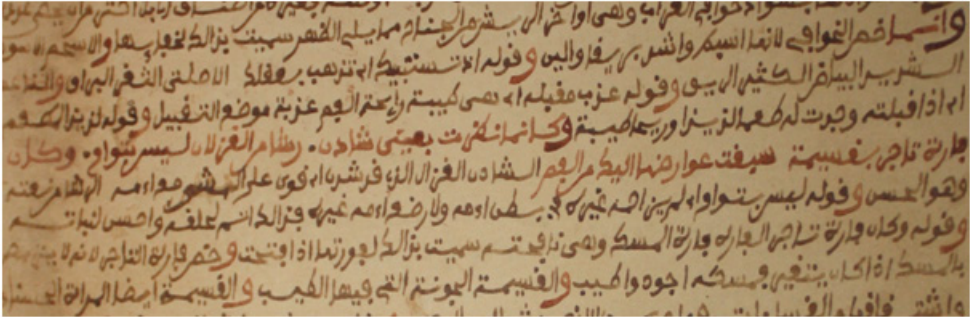
Après ces paroles, c'était à Georges Bohas d'aborder la question de la préservation des manuscrits. G. Bohas se faisait aussi par là le porte-parole d'Abdel Kader Haïdara<sup>1</sup>, principal responsable de la grande opération de sauvetage engagée en 2012 pour sauver en secret une quantité extraordinaire d'environ 440'000 (!) manuscrits de l'emprise des jihadistes. Grâce à des caches secrètes, les manuscrits auraient finalement pu arriver jusqu'à Bamako. Malheureusement et malgré tous les efforts déployés, 4'203 manuscrits auraient tout de même été perdus ou brûlés (avec leurs boîtes) par des jihadistes.

Quant aux manuscrits qui ont pu être sauvés, il existe actuellement à Bamako quatre postes de numérisation, où tous les folios sont répertoriés et datés, le but étant de numériser au moins 20'000 manuscrits par an, un but largement atteint. Puisque les manuscrits sont pour la plupart sous forme de folios isolés, chacun d'eux reçoit en effet une petite boîte faite sur mesure, dont le public a pu voir les photographies. Les lieux de travail et les



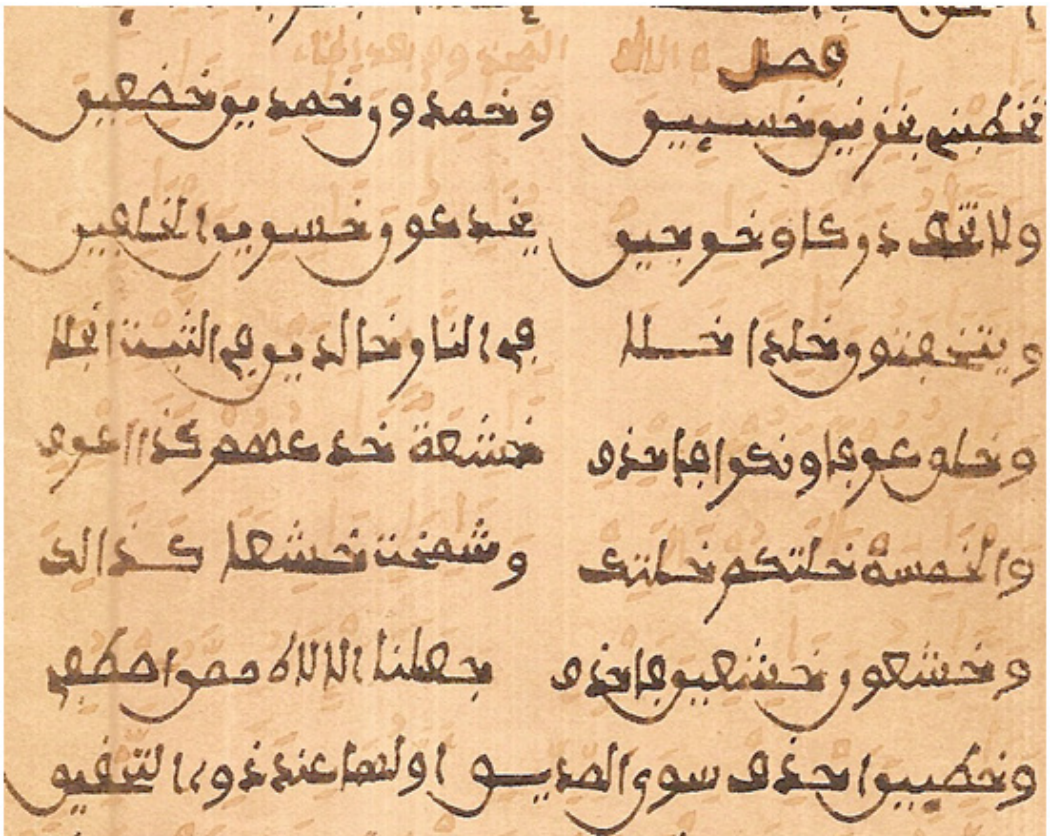
Sûdânî N° 4269 (BIB. Mamma Haidara)

<sup>1</sup>En 1984 Abdel Kader avait rejoint le CEDRAB (Centre de Documentation et de Recherches Ahmed Baba, fondé à Tombouctou en 1973) et « en raison de son potentiel et du passé influent de sa famille, on lui a confié la tâche de collecter davantage de manuscrits pour en augmenter la collection. » Voir : [http://www.tombouctoumanuscripts.org/fr/libraries/ahmed\\_baba\\_institute\\_of\\_higher\\_learning\\_and\\_islamic\\_research\\_iheri-ab/](http://www.tombouctoumanuscripts.org/fr/libraries/ahmed_baba_institute_of_higher_learning_and_islamic_research_iheri-ab/) (page consultée le 1.12.2015)



SaHrāwī N° 1611 (CEDRAB - Centre de Documentation et de Recherches Ahmed Baba)

différentes procédures de restauration qui sont entamées en même temps que la numérisation ont également été montrés au public à travers des photographies présentées par G. Bohas. Il était très important de comprendre que pour M. Haïdara et les autres propriétaires de bibliothèques privées, le fait d'assumer eux-mêmes la tâche de la numérisation des manuscrits serait crucial. Alors que ni le CEDRAB, ni M. Haïdara, rassembleur et gardien de sa propre bibliothèque familiale *Mamma Haidara*, ne sont contre le principe d'une numérisation des manuscrits, ils ne voudraient actuellement sous aucun prétexte se faire financer par des étrangers en contrepartie d'une digitalisation entière des bibliothèques et, donc, une diffusion gratuite de leur contenu dans le monde entier. Ils perdraient ainsi tout contrôle de leur propre patrimoine.



Saḡī N° 3925 (BIB. Mamma Haidara)



Il était très intéressant de remarquer comment, suite à une intervention du public mentionnant la pratique « désormais suivie par toutes les grandes bibliothèques européennes de diffuser le savoir en ligne », le débat s'est pour un instant sensiblement échauffé. Force était de constater que la personne ayant fait la remarque ne pouvait cacher son indignation face au fait que le propriétaire d'une bibliothèque privée veuille se réserver le droit de diffuser *ou non* son patrimoine familial. Reste à dire que, à la fin de son exposé, Bohas a encore fait une présentation très intéressante du travail de l'équipe VECMAS (Valorisation et Edition Critique des Manuscrits Arabes Sub-sahariens) qu'il dirige. Les universitaires et chercheurs français et maliens y œuvrent dans le but de faire des éditions critiques, mais aussi (en collaboration avec la maison d'édition *Actes Sud*, par exemple) des traductions grand public d'un grand nombre de manuscrits de Tombouctou.

A titre d'exemple, le VECMAS a fait paraître l'édition critique (en arabe) et la traduction (en français) du manuscrit intitulé *L'inspiration de l'Éternel, manifestée dans la mention de quelques aspects de la conduite exemplaire de notre cheikh Ahmad* (paru aux Editions Grandvaux sous le titre *L'inspiration de l'Éternel – Eloge de Shékou Amadou, fondateur de l'empire peul du Macina*). Par ailleurs, le nombre de manuscrits de Tombouctou qui attendraient encore leur édition serait énorme, un fait qui s'explique également par les copies multiples, souvent, cinq ou six versions d'un même manuscrit, ce qui rend d'autant plus intéressant le travail d'édition, comme le dit G. Bohas. Son équipe projette de publier annuellement des manuscrits, qu'il s'agisse de traités de grammaire (comme la fameuse *Alfīya* de Ibn Mālik), de médecine, de jurisprudence, d'histoire, de connaissances ésotériques, de poèmes faisant l'éloge de tel ou tel chef local, de calendriers, de généalogies, d'histoires des 1001 Nuits, des Exploits d' *Alī ibn Abī Ṭālib*, du roman d'Alexandre et ainsi de suite ... – Voici autant de sujets abordés par les milliers de manuscrits qui font le formidable patrimoine scripturaire du désert saharien et duquel le public a pu avoir ce soir-là un excellent aperçu direct et passionnant.

Sophie Glutz

## **Forschungskolloquium Islamwissenschaft Schweiz, Basel, Seminar für Nahoststudien, 21. November 2015**

Klein aber äusserst fein, wie es einer der Teilnehmer formuliert hat. – Das Herbst-Foki 2015 war ein wirkliches Highlight. Thematisch im weitesten Sinne um „Muslime in der Schweiz“ gruppiert, machte der mitunter sehr humorvolle Vortrag der ersten Vortragenden, aus der Islamwissenschaft, den Beginn: vom ersten Interesse an der Konferenz der Muslime in Genf (1935) geleitet, stellte sie die Veränderung der anfänglichen Themeneingrenzung auf Grund der Sichtung des Quellenmaterials dar. Äusserst anschaulich beschrieb sie ihr Ringen um eine zugleich Resultate liefernde, die eigenen Interessen nährenden sowie machbare Fragestellung: eben genau diejenigen Prozesse und laufend neu sich eröffnenden Fragen, die jedem/r Forscher/in nur zu bekannt sind. Ihr Vortrag zum Thema „Muslime in der Schweiz vor 1960“, ein bislang noch nicht systematisch erarbeitetes Forschungsfeld, brachte in der Diskussion mit den anderen Teilnehmern viele interessante Einsichten und neue Pisten hervor. – Geht es schliesslich um die Erforschung von „Lebenswelten“, um das Betrachten von „Intellektuellenbiographien“, oder doch eher um die Analyse von „Netzwerken“? Und welche Implikationen hat die jeweilige Fokussierung bezüglich einer zu wählenden Vorgehensweise in den Archiven wie auch im Schreibprozess? Führen einige Fokussierungen unweigerlich zu purer „Fleissarbeit“ und „Aufdecken von Archivmaterial“, mehr als zu analytischen Höhenflügen? Und ist der Ruf akribischer Fleissarbeit vielleicht schlechter als es ihm zustünde? Weitere wichtige, hiernach von den Anwesenden angeregte Fragen, waren, ob historische Verflechtungen überbewertet werden können, wie man Datenerhebungen kanalisieren kann, ob man mit sogenannten Mikrogeschichten arbeiten könnte, und der Rest „sich von selbst zusammensetzen“ mag, und ob eine Gliederung eines solchen Forschungsthemas eher über Themen oder über Personen erfolgen sollte.

Sehr schön zeigte der erste Vortrag somit zum einen die multiplen Möglichkeiten, wie eine im ersten Anlauf selbstverständlich erscheinende Fragestellung durch den Umgang mit Quellenmaterial und durch manchmal auch sehr pragmatische, nötige, Entscheidungen nach und nach ein Forschungsvorhaben formen und voran





bringen. Zum anderen erfuhren die Anwesenden viel Interessantes zum Thema Schweizer Archivwesen und der aktuellen Forschungslage bezüglich muslimischer Präsenz in der Schweiz vor 1960.

Als zweiter aktiver Teilnehmer am Foki präsentierte ein Doktorand der Ethnologie (Zürich) sein Promotionsvorhaben, was für das Foki eine spannende Premiere war, da zwar durchaus einige der Anwesenden beispielsweise Erfahrungen in der Disziplin der Soziologie hatten, jedoch nicht in der Ethnologie. In einem nicht minder präzisen wie auch humorvollen und engagierten Referat, erfuhren die Anwesenden nicht nur verschiedene sehr interessante Beobachtungen, die der Vortragende im Zusammenhang früherer Arbeiten zu der islamischen Universität in Tatarstan und deren Wichtigkeit für die Konstruktion eines russischen Staats-Islams gewinnen konnte, sondern auch detaillierte Einblicke in sein aktuelles Projekt zum Verhältnis zwischen den verschiedenen Türkisch-Islamischen Organisationen in der Schweiz und ihr Bezug zur Türkei. – Des Weiteren auch zur Frage, wie sich Leute für eine religiöse Organisation entscheiden etc.. Sicherlich auch einer ethnologischen Vorgehensweise geschuldet, ist der zweite Vortragende von Anfang an eine Reihe von Quellen mit bewusst offener „Schneeball-Sampling“-Taktik angegangen, und es war äusserst interessant zu sehen, dass dieser Ansatz, zusammen mit einem jeder Zeit neu anzupassenden, bereits vorhandenen Inhaltsverzeichnis, ein solides Fundament für das Weiterentwickeln einer anfänglichen Fragestellung ergab. Es ging um multinationale Verflechtung, d.h. Bezüge von Organisationen zur Türkei, Fragen nach den Organisationen selbst, die es in der Schweiz gibt, Fragen von Dynamiken im Alltag, Aushandlungsprozessen oder auch Institutionalisierung. Bemerkenswert auch die vielfältigen dazu herangezogene Daten-Erhebungs-Instrumente: Interviews, teilnehmende Beobachtung, usw. Die Fragen in der Diskussion drehten sich folglich weniger um die Tücken einer herauszufilternde Kernfrage, als eher darum, welche konzeptuellen Ansätze in der Analyse des Quellenmaterials die besten Ergebnisse liefern sollten, das heisst, wie man der Vielzahl der Beobachtungen einen Sinn geben könnte. Ist das Modell eines religiösen Marktes beispielsweise im aktuellen Kontext fruchtbar oder im Gegenteil eine Art Überstülpung einer vorgefassten Meinung über die betrachteten Phänomene?

Dass mehrere Anwesende unterdessen bereits Kontakte vermittelt, neu oder wieder geknüpft, sowie untereinander weitere Treffen vereinbart haben, um die angeschnittenen Themen weiterzuführen und Wissen auszutauschen, sollte zur Genüge zeigen, dass dieses Forschungskolloquium ein voller Erfolg war.

Sophie Glutz

## **Excursion de la SSMOCI à Milan (23-24.10.2015)**

### **Visite de la bibliothèque Ambrosiana et échanges académiques (23.10)**

Organisée en partenariat avec l'université de Milan, l'excursion de la SSMOCI aura permis aux collaborateurs et étudiants des universités de Genève, Zurich, Berne et Bâle de vivre deux journées riches tant en échanges qu'en activités culturelles. Le vendredi 23 octobre a été placé sous le signe de la recherche académique. Au programme du jour : la visite tout d'abord de la Biblioteca Ambrosiana, l'une des premières bibliothèques publiques italiennes. Fondée en 1609 par le cardinal Federico Borromeo, celle-ci a été dès sa création conçue comme un centre d'études et de culture. Enrichies au fil des ans, ses collections comptent parmi les plus prestigieuses d'Europe. Outre les manuscrits grecs et latins, la bibliothèque possède notamment des codices arabes, persans et ottomans dont un petit panel a été présenté par le père Paolo Nicelli au groupe au terme de la visite. Les participants ont donc pu admirer entre autres un coran du VIII<sup>e</sup>/IX<sup>e</sup> siècle ainsi qu'un traité médicinal du XIII<sup>e</sup> siècle. Le groupe a également eu la chance d'accéder à l'ancienne église de la bibliothèque, actuellement en restauration et jamais montrée au public auparavant.

Après un repas pris à l'université de Milan dans une ambiance chaleureuse, l'après-midi a été consacré à la présentation de la recherche et de l'enseignement des études d'islamologie et de langue arabe aussi bien en Italie qu'en Suisse. La séance s'est ouverte sur la description du département des sciences de médiation linguistique et d'études interculturelles de l'université de Milan. La responsable des études, la professeure Paula Catenaccio, a détaillé aux présents les spécificités du cursus, celui-ci s'appliquant à toutes les langues



enseignées. Le professeur Paolo Luigi Branca de l'université catholique de Milan s'est attaché ensuite à exposer les buts de la *Società per gli Studi sul Medio Oriente* (SeSaMo) à l'assistance. Tout en confiant se sentir souvent seul dans sa recherche, il a particulièrement insisté sur la nécessité pour les chercheurs de recourir au « networking » afin de se regrouper et de mener à bien des projets en ces temps de crise économique, ce que SeSaMo cherche à promouvoir tout comme la SSMOCI, dont Thomas Würtz (Berlin/Berne) a dressé un portrait succinct. La parole a après quoi été donnée à différents participants suisses et italiens, dont les étudiantes Giulia Franzini et Arianna Cremoncini, lesquelles ont exposé à l'assistance le développement de l'islamologie en Italie depuis le XIX<sup>e</sup> siècle. Les chercheurs ont pu ainsi mettre en avant non seulement leurs domaines de recherche (Elisa Giunchi : la charia au Pakistan et en Afghanistan ; Marco Aurelio Golfetto : le soufisme, en particulier les écrits d'Ibn 'Arabi, le concept du cheikh, les rites initiatiques) mais aussi les spécificités de leurs unités (Henning Sievert : Asien-Orient-Institut, Zurich ; Sophie Glutz : Unité d'arabe, Genève ; Francesco Grande, linguiste : Università Ca' Foscari, Venise). En outre, les participants ont informé l'assistance des changements ou innovations opérés dans les méthodes d'enseignement des langues orientales de leurs institutions. C'est ainsi que Natalia Bachour (Zurich) a pu présenter « kalimât », le programme grammatical qu'elle a récemment développé. Des problèmes concernant l'enseignement de l'arabe dans les pays non arabophones ont également été soulevés au cours de la discussion (Francesco De Angelis : Università degli Studi di Milano). Letizia Osti, co-organisatrice de l'excursion (Università degli Studi di Milano/Bâle), a enfin conclu la journée en affirmant qu'en dépit des disparités des systèmes académiques – et donc des problèmes de communication entre institutions, cette brève rencontre aura atteint son but en resserrant les liens entre chercheurs de divers horizons et sera encore fructueuse à l'avenir.

Alessia Vereno (Seminar für Nahoststudien, Bâle)

## Découverte de l'Exposition Universelle (24.10)

Autre atmosphère le lendemain, samedi 24 octobre, entièrement consacré à l'Exposition Universelle. Si le groupe pensait au départ prendre le temps dans la matinée de visiter le Dôme de Milan, il est très vite apparu nécessaire de se présenter le plus tôt possible à l'entrée afin d'éviter le trop plein de visiteurs. En place du 1<sup>er</sup> mai au 31 octobre 2015, l'Expo Milano avait pour thème « Nourrir la planète, Energie pour la vie » ; une problématique d'actualité donc, dont les caractéristiques – technologie et durabilité – devaient se retrouver dans les pavillons des pays participants. Bien que la visite des pavillons du Qatar, du Kuwait et de la Malaisie ait été annulée à la dernière minute, le groupe a pu tout de même pénétrer dans les pavillons de l'Azerbaïdjan et de la République Tchèque nonobstant la marée humaine. La visite guidée du site a permis en outre d'en savoir plus sur l'exposition dans son ensemble. Elle s'est révélée notamment très instructive sur l'intérieur des pavillons. Enfin, après un détour dans les espaces réservés aux pays n'ayant pas eu les moyens de bâtir par eux-mêmes leurs pavillons (Mauritanie, Afghanistan, Palestine), la visite s'est prolongée jusque tard, ne s'achevant qu'après le spectacle son et lumière de l'Arbre de la Vie combiné à un savant jeu d'eau. Bien qu'intéressante, l'exposition n'aura pas appris grand-chose en matière de répartition équilibrée des ressources dans le monde. En revanche, elle aura généré des réflexions sur la pertinence du thème choisi par rapport au but des expositions universelles en général. Ceci étant dit, il n'en reste pas moins que ces deux jours ont été profitables à tous les niveaux ; en plus de se faire une idée de l'état de l'enseignement et de la recherche à la fois hors de Suisse et dans les facultés de quatre des universités de la Confédération, les participants ont pu faire des rencontres, nouer des liens entre eux et échanger des idées. Une expérience très agréable en somme que nous espérons voir renouvelée à l'avenir.

Alessia Vereno (Seminar für Nahoststudien, Bâle)